



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

III. Die wirtschaftliche Stellung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

damals keinen Verlust erlitten, für den es hätte entschädigt werden müssen. Sobald in den sechziger Jahren Nachrichten über solche Ausdehnungspläne, welche die Saarlande bedrohten, in der Öffentlichkeit durchsickerten, verkündeten ihre Bewohner wie 1814/15 ihre unlösbare Verbundenheit mit Deutschland und forderten die preußische Regierung auf, sie nicht preiszugeben.

Die Stärke des Schutzes, den Preußen den Saarlanden gebracht hatte, erwies sich in den beiden Kriegen, in denen die Saar mit den Waffen bedroht war: 1870 konnten die französischen Truppen nur für ein paar Tage bis Saarbrücken vordringen, ehe sie in der Schlacht bei Spichern zurückgeschlagen wurden. Im Weltkrieg 1914–18 öffnete ihnen erst der Waffenstillstand den Weg. Er brachte die französische Ausdehnungspolitik zum drittenmal an die Saar und den Rhein. Neben der Angliederung Elsaß-Lothringens, die als Kriegsziel feststand, hatte Clemenceau schon vor dem Waffenstillstand im Oktober 1918 die Lande an der mittleren Saar für Frankreich gefordert. An der Hand von Vorarbeiten der französischen Wissenschaft sollte der Beweis geschichtlicher Ansprüche Frankreichs auf dieses Gebiet geführt werden. Aber die „Beweise“ waren im Lichte der Geschichte falsch. Die Franzosen beriefen sich auf den Ersten Pariser Frieden (1814), der Frankreich den Besitz von Saarbrücken und Saarlouis ein Jahr lang bis zum Zweiten Frieden gelassen hatte. Sie stellten nur die Einbrüche der französischen Ausdehnungspolitik in die Saarlande zusammen und ließen nicht deren Gewalttätigkeit und kurze Dauer erkennen. Sie griffen nur die kurzen Zeiten französischer Besetzung und wenige französische Ortsnamen heraus, in denen sie noch erkennbar sind. Frankreich konnte den Beweis zu seinen Gunsten überhaupt nur führen, wenn es ihm gelang, das Nationalbewußtsein der Saarländer in ein französisches umzudeuten. Aber da diese sich durch ihr Bekenntnis vom Jahre 1814/15 in die deutsche Nationalbewegung von ihren Anfängen an eingegliedert hatten und ihr ohne Abweichung folgten, waren nicht einmal französisierende Neigungen bei ihnen zu finden. Schließlich sollten die französischen Ansprüche durch ihre Unterordnung unter den Begriff der Reparation, der für den ganzen Versailler Vertrag galt, eine allgemeine Begründung erhalten. Aber mit diesem Grundsatz der Reparation lassen sich keine territorialen Ansprüche decken. Denn er bedeutet doch nur, daß Frankreich an der Saar eine Entschädigung für seine Verluste an Kohle im zerstörten nordfranzösischen Revier beanspruchen konnte, also entweder Kohle oder ihren Gegenwert. Statt dessen begehrte es die Abtrennung eines Stückes deutschen Landes und seiner deutschen Bewohner. Doch wie kunstvoll auch das System der Scheingründe aufgebaut war, so überzeugte es nicht einmal die nächsten Verbündeten auf der Pariser Friedenskonferenz; am Widerstande Amerikas und Englands scheiterte die Angliederungspolitik überhaupt. Da wich Frankreich einen Schritt zurück, und es erreichte im *Saarstatut des Versailler Vertrages* nur die auf 15 Jahre befristete Abtrennung des „Saargebietes“ vom übrigen Reich. Statt der erstrebten politischen Herrschaft wußte es sich dafür die wirtschaftliche Vormachtstellung zu sichern. Nach französischer Absicht sollte diese nur einen neuen Versuch einleiten, die Angliederung, die im ersten Angriff nicht geglückt war, auf dem Umweg über die Abstimmung zu erreichen. Denn bis dahin wollte Frankreich die Saarländer für diese französische Lösung der Saarfrage, die es selbst aufwarf, bestimmen. Doch diese Absicht scheiterte am deutschen Nationalbewußtsein der Saarländer, noch ehe sie zur Abstimmung aufgerufen waren. So blieb der französischen Politik nur der Rückzug auf die letzte Stellung, die der Vertrag vorsah: die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes. Formal selbständige Gebiete unter beherrschender französischer Machtstellung hat die französische Rheinpolitik von jeher zu schaffen gesucht; das zeigt sich in allen Rheinbünden und rheinischen Pufferstaaten, die von Mazarin über die Revolution, Napoleon I. und Napoleon III. bis zu Foch und Clemenceau geplant und errichtet worden sind. Diese Zwischenformen waren stets Ersatz oder Vorbereitung für die erstrebte Einverleibung des deutschen Westens. So würde auch hinter einem angeblich selbständigen Saargebiet der Gedanke einer vollen Angliederung an Frankreich stehen.

III. Die wirtschaftliche Stellung

Um einen sicheren Maßstab zur Beurteilung der heutigen Lage der Saarwirtschaft zu haben, verfolgen wir die geschichtliche Entwicklung, welche die Wirtschaft an der Saar genommen hat. Die *Anfänge eines Saarindustriengebietes* reichen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Eisen- und Glasindustrie, bodenständig in ihren Rohstoff- und Kraftstoffgrundlagen, traten schon damals hervor, während der Kohlenbergbau im Verhältnis zu seiner heute überragenden Stellung in der Saarwirtschaft von geringer Bedeutung war. Der Anstoß zu der industriellen Entwicklung ging von den Fürsten der kleinen und kleinsten Territorien an der mittleren Saar aus, die zur Verwertung der Holzvorräte und der Steinkohlenlager Industrien gründeten. Es muß das besonders festgestellt werden; denn in der französischen Literatur wird immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß erst während der Besetzung der Saarlande durch Frankreich von 1792 bis 1815 das Kohlenbecken entdeckt worden und die Industrie aufgeblüht sei. Das französische Zwischenspiel an der Saar hebt sich nicht einmal durch eine besondere Fortschrittlichkeit oder durch ein besonders beschleunigtes Tempo aus der allgemeinen Entwicklung der älteren Saarwirtschaft (1750–1850) heraus. — Von grundsätzlicher und richtunggebender Bedeutung für das Verständnis des Saarwirtschaftsproblems ist die *Absatzfrage* der älteren Saarwirtschaft; denn hier kommt in der *Vorrangstellung des deutschen Marktes seit den ersten Anfängen einer Industrialisierung an der Saar* schon die große einheitliche Linie in der Geschichte der Saarwirtschaft zum Ausdruck. Die Saarindustrie war von Anbeginn an mit ihrer bergbaulichen und industriellen Erzeugung auf den Fernabsatz angewiesen; sie war aber zugleich, trotz gelegentlicher Schwankungen in der Stärke des deutschen Anteils, mit dem deutschen Absatzmarkt auf Gedeih und Verderb verbunden. Das französische Zwischenspiel an der Saar von 1792 bis 1815 ist für die Beurteilung des Absatzproblems besonders interessant. Trotz aller staatlichen Beeinflussung konnte die „Vorherrschaft der deutschen Kundschaft im Steinkohlenbergbau“, wie selbst der Franzose Capot-Rey bemerkt, nicht gebrochen werden, und Eisen- und Glasindustrie belieferten auch damals in überwiegendem Maße das rheinische Deutschland. — Dieses Vorherrschen des deutschen Marktes ist bei den Saarindustrien vielfach auch entwicklungsgeschichtlich zu verstehen. Viele der älteren Industrien an der Saar weisen bei dem Gründungsvorgang in der Beschaffung der Arbeitskräfte und des Kapitals Beziehungen nach dem Westen auf. Aber sie wurden begründet, um den rheinischen und darüber hinaus überhaupt den deutschen Markt zu beliefern. Die Saarlande erweisen sich auch darin als ein Teil der gesamten deutschen Rheinlande, in denen sich solche westeuropäisch angeregten Industrie Gründungen in den letzten drei Jahrhunderten öfters abgespielt haben. So begegnen wir an der Saar in den allerersten Anfängen der Eisen- und Glasindustrie, d. h. um 1700, sehr häufig lothringischen Namen; vielfach waren es um ihres Glaubens willen vertriebene Protestanten. Aber schon im 18. Jahrhundert waren die Hüttenarbeiter durchweg Deutsche, und auch die bedeutenden Glashüttengründungen dieser Zeit verdankten einheimischen oder aus Deutschland stammenden Glasmachern ihre Entstehung. Etwas länger hat sich fremdes Kapital in der

Saareisenindustrie erhalten können. Hier erfolgte die Verdrängung der ausländischen Geldgeber gerade während der französischen Fremdherrschaft. Mit dem Erwerb des Neunkircher Eisenwerkes und der Halberger Hütte durch die Familie Stumm, denen die Hütten im benachbarten Hunsrück gehörten, erreichte dieser Vorgang seinen Höhepunkt. Auch auf dem Gebiete der Unternehmerpersönlichkeit und des Kapitals hatten sich die einheimischen Kräfte durchgesetzt. Die ältere Saarländische Wirtschaft war also bodenständig nicht nur in ihren Rohstoffen und in der Kraftgewinnung; sie war es auch in der Arbeiterversorgung und in der Kapitalherkunft. Sie war zugleich in ihrer Absatzorientierung ein lebendiges Glied der deutschen, rheinischen Wirtschaft.

Das Aufkommen der Eisenbahnen in der Mitte des 19. Jahrhunderts und die umwälzenden Erfindungen auf allen anderen Gebieten der Technik bedeuteten auch in der Geschichte der Saarländischen Wirtschaft einen entscheidenden Wendepunkt. Das drückt sich nicht nur in den erhöhten Förderzahlen der Steinkohlenbergwerke und in den stark angewachsenen Produktionsziffern der Industrie aus, sondern wird auch durch strukturelle Wandlungen charakterisiert. Diese machten sich vor allem in der Rohstoffversorgung der Industrien bemerkbar. Denn die Entwicklung zur Großindustrie war nicht mehr auf der Grundlage der örtlichen Bodenschätze durchzuführen. Die Glasindustrie konnte zur Erzeugung feinerer Glassorten die heimischen Sande und Kalke wegen der darin enthaltenen Verunreinigungen nicht mehr verwenden, und die Eisenindustrie mußte sich um neue Erzküsten bemühen, da die örtlichen Eisensteinlager völlig versiegten. Die Industrie löste sich in ihren Rohstoffgrundlagen von dem Boden, verwuchs dafür aber um so stärker mit dem Kraftstoff des Saarrevieres, der Steinkohle. Die Glasindustrie bezog den Sand und Kalk am liebsten aus der Champagne; aber es sind auch immer rheinische Lieferanten an ihrer Rohstoffversorgung beteiligt. Für die moderne Eisenindustrie ist die Verbindung mit dem Minettegebiet Lothringens und Luxemburgs das hervorstechendste neue Standortmerkmal, nachdem vorübergehend um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Lahnrevier die Aufgabe als Erzversorger des Saarrevieres gespielt hatte. Die Bewegungsfreiheit der Saareisenindustrie im Erzbezug ist durch die ungünstige Verkehrslage des Saarindustriengebietes sehr eingeeengt, und die feste Verbindung mit dem Minetterevier ist der natürliche Ausdruck dieser Lageungunst. Die ältesten Eisenerzfelder wurden noch in Luxemburg erworben; nach 1870 verlegte sich der Schwerpunkt der Konzessionspolitik aber schnell auf Deutschlothringen. Doch hat der Erwerb von Konzessionen — und das ist wichtig für die Beurteilung der Lage nach dem Kriege — keineswegs an der deutschen Reichsgrenze haltgemacht; auch an dem französischen Teil des Minettegebietes war die Saarindustrie beteiligt. Mit der Gründung von Tochterhütten der Saareisenwerke auf den Minetten erfuhr die Verbindung mit Lothringen noch eine weitere Festigung. Aber es muß auch auf andere Beziehungen der Saareisenindustrie aufmerksam gemacht werden. So richteten sich die Bestrebungen der Saarländischen Hütten, sich eine eigene Kohlenbasis zu sichern, außer auf den benachbarten lothringischen Anteil des Saarkohlenreviers, auch auf das Ruhrgebiet und das Aachener Kohlengebiet. Damit wird die Verbindung des Saarrevieres mit Lothringen von den weiteren deutschen, gesamt-rheinischen Wirtschaftszusammenhängen überwölbt. Wenn Lothringen als Erzbezugsquelle eine wichtige Aufgabe für das Saarrevier erfüllt, so müssen die niederrheinischen Kohlenreviere als zusätzliche Kohlen- und Kokslieferanten Erwähnung finden, vor allem aber die Bedeutung Süddeutschlands als wichtigstem Abnehmer der Saarländischen Hütten herausgestellt werden. Die westlichen Beziehungen in der Rohstoffversorgung der Eisenindustrie und zum Teil auch der Glasindustrie wiegen wenig gegenüber der beherrschenden Stellung des Deutschen Reiches im Absatz der Saarländischen Wirtschaft.

Das Saarindustriengebiet muß von seinen Überschüssen leben. Seine Erzeugung übersteigt bei weitem das, was das nach Fläche und Einwohnerzahl kleine Gebiet aufnehmen kann (vgl. das Schaubild „Der Anteil des Saargebietes an der deutschen Volkswirtschaft“, Seite 27). Auch zeigt der Aufbau der Saarländischen Wirtschaft in seinem vorwiegend bergbaulichen und schwerindustriellen Charakter eine gewisse Einseitigkeit. Die Hauptgrundlage bildet der Steinkohlenbergbau, der mit seinen 13,4 Millionen Tonnen Jahresförderung im Durchschnitt der Jahre 1925—30 8,3 v. H. der deutschen Gesamtproduktion ausmacht (1913¹) mit 13,2 Mill. Tonnen 8,6 v. H.). Die Saarkohle, weniger vielseitig in ihrer Verwendung als die Ruhrkohle, vor allem weniger zur Gewinnung von Hüttenkoks geeignet, muß weitgehend als Hausbrand- und Gaskohle abgesetzt werden. Die Saareisenindustrie, die 1913¹) mit 1371 000 t, d. h. 11,2 v. H. (im Durchschnitt der Jahre 1925—30 mit 1800 000 t, d. h. 13,7 v. H.) an der deutschen Roheisengewinnung und mit 2080 000 t, d. h. 14,5 v. H. (1925—30 1905 000 t, d. h. 12,1 v. H.) an der deutschen Rohstahlgewinnung beteiligt war, stellt hauptsächlich Erzeugnisse der mittleren Produktionsstufe, d. h. der Walzwerke, her. Auch die Glasindustrie, die weitere Schlüsselindustrie, die im Durchschnitt der Jahre 1925—30 mit 3,9 Mill. qm einen Anteil von 20,0 v. H. an der gesamtdeutschen Tafelglaserzeugung hatte (1913 mit 4 Mill. qm 24 v. H.), zeigt ebenfalls in ihren Erzeugnissen (Tafelglas, Weißhohl- und Preßglas; früher auch Flaschenglas) einfache Linien. Der innere Markt kann daher bei einem solchen Wirtschaftsstil nur einen kleinen Teil der Erzeugung aufnehmen. Bei der Kohle bleibt ein Drittel im „Saargebiet“ selbst, weil hier die Industrie als wichtiger Abnehmer auftritt. Bei den Industrien liegt der Anteil des Eigenverbrauches dagegen wesentlich niedriger. So ist die *Ausfuhr für die Saarindustrie eine Lebensfrage*. — Die besondere geographische Lage des Saar-Industriengebietes (vgl. S. 15) schränkt aber den Absatzradius der Saarländischen Wirtschaft sehr ein. Die meeresferne Lage macht es verständlich, daß die überseeische Ausfuhr sehr gering ist und der direkte Verkehr mit den Seehäfen niemals große Bedeutung gewinnen konnte. Bergbau und Industrie an der Saar sind groß geworden im Zeitalter der Eisenbahnen; die weitere Entwicklung wurde dann durch den Mangel einer modern ausgebauten Großschiffahrtsstraße gehemmt. So wird es verständlich, daß der Absatz des Saarrevieres zum größten Teil auf den Nachbarschaftsverkehr im weiteren Sinne beschränkt bleiben muß. Das Saarrevier nimmt unter den rheinischen und nordwesteuropäischen Industriezentren durch seine am weitesten nach S vorgeschobene Lage eine besondere Stellung ein, und die Absatzorientierung der Saarindustrie für das Jahr 1913 steht in Einklang damit. Denn Hauptabnehmer der Saarländischen Wirtschaft ist das südliche Deutschland, das rhein-mainische Wirtschaftsgebiet und die süddeutschen Länder Baden, Württemberg und Bayern. Dieses Süddeutschland²) hat 1913 drei Viertel des ins Deutsche Reich (ausschließlich Elsaß-Lothringen) gehenden Versandes der Saar aufgenommen. Die Bedeutung Süddeutschlands für die saarländische Industrie war übrigens noch größer; denn auch das Elsaß, das heute vom Deutschen Reich losgelöst ist, muß zu dem süddeutschen Markt gerechnet werden. Die dem Saarrevier in sehr vielem gleichgeartete Rheinprovinz (einschließlich Ruhrgebiet) hat dagegen 1913 nur 14,2 v. H., das übrige Deutsche Reich sogar nur 10,2 v. H. des Versandes der Saar ins Reich abgenommen. Wohl besteht zwischen der Rheinprovinz (einschließlich Ruhrgebiet) und dem Saarrevier ein Austausch von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Hier ist aber das Saarrevier in weit stärkerem Maße der nehmende Teil. Der Passivität der Waren-

¹) Ohne Elsaß-Lothringen und das polnisch gewordene Ost-Oberschlesien.

²) D. h. Süddeutschland, bezogen auf das Deutsche Reich; dagegen Südwestdeutschland (im Gegensatz zu Südostdeutschland), wenn wir das ganze Deutschland meinen.

bilanz im Verkehr mit der Rheinprovinz steht die Aktivität im Verkehr mit Süddeutschland gegenüber. Damit wird es klar, daß für die Lösung der entscheidenden Absatzfrage der Saarindustrie der süddeutsche Markt am unentbehrlichsten ist. Im einzelnen sind zwar für das Jahr 1913 in der Stärke des süddeutschen Anteils Unterschiede bei den verschiedenen Güterarten festzustellen. Während die Steinkohle fast zu neun Zehnteln des Versandtes ins Deutsche Reich auf dem süddeutschen Markt abgesetzt wurde, lag der Anteil für die Eisenwaren bei 56 v. H. und für die Glaswaren bei 67 v. H. Bei den beiden letzten Gütergruppen spielten auch die anderen deutschen Verkehrsgebiete als Abnehmer der Saarerzeugnisse eine größere Rolle; der Vorteil der nach S vorgeschobenen Lage des Saarreviers wirkt sich am zwingendsten bei dem Massengut der Steinkohle aus. — Neben den östlichen Märkten besitzen auch die westlich angrenzenden Wirtschaftsräume ihre Bedeutung für die Saarwirtschaft. Seit jeher bestehen wechselseitige Handelsbeziehungen zwischen dem Saarrevier und Elsaß-Lothringen, und in der Zeit, da Elsaß-Lothringen deutsches Reichsland war, hatten sich diese besonders eng gestaltet. Die starke Passivität der Warenbilanz des Saarreviers mit Elsaß-Lothringen zeigt uns aber, daß das Reichsland zwar eine wichtige Bezugsquelle ist, aber für die Absatzfrage nicht so entscheidend ins Gewicht fällt. Die nach W an die Saar angrenzenden Räume, zu denen außer Lothringen auch Frankreich, Belgien und Luxemburg rechnen, sind in wesentlichen Zügen ihres industriellen Aufbaues dem Saarrevier gleichgeartet. Frankreich nahm 1913 nur 4,5 v. H. der saarländischen Ausfuhr, fast ausschließlich Kohle, auf. Die Untersuchung des Absatzproblems muß die entwicklungsgeschichtlich und in der natürlichen Lage der Saarlande begründete Grundtatsache herausstellen, daß der süddeutsche Markt in der Vorkriegszeit der Hauptabnehmer für die Überschüsse der saarländischen Wirtschaft war.

In diese historisch gewordenen, sicher eingespielten Wirtschaftsverbindungen griff der Versailler Vertrag mit seinen Bestimmungen über das politische „Saargebiet“ zerstörend ein. Frankreich erlangte in dem „Saargebiet“ eine starke wirtschaftliche Stellung. Die Kohlengruben kamen in französischen Staatsbesitz, wodurch Frankreich zum wichtigsten Arbeitgeber wurde. Seit 1920 ist das „Saargebiet“ französisches Zollinland und dadurch mit seiner ganzen Wirtschaft in eine starke Abhängigkeit von der französischen Wirtschaftspolitik geraten. Das französische Ziel war die völlige Umkehr der saarländischen Wirtschaftsbeziehungen. Unter Ausnutzung der starken Machtstellung auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik hat Frankreich solche Umstellungen nach dem Westen mit Gewalt erzwungen und alte Verbindungen mit dem deutschen Markt abgebrochen. Kennzeichnend für diese Umkehr ist die Absatzpolitik der französischen Grubenverwaltung. Kampflös räumte sie den althergebrachten wichtigsten süddeutschen Absatzmarkt und hat sogar anfangs den Absatz dorthin bewußt abgedrosselt. Nur unter Ausnutzung ihrer politischen Machtstellung gelang es ihr andererseits, die Umstellung nach Frankreich durchzuführen. Bei dem Absatz der Schlüsselinindustrien des Saarreviers, der Eisen-, Glas- und keramischen Industrie, die nur mittelbar, durch zollpolitische Maßnahmen und Kapitaldurchdringung, dem französischen Zugriff ausgesetzt sind, ist das Bild anders. Zwar ist auch hier die freie Wirtschaftsverbindung mit dem Deutschen Reiche teilweise zerstört worden. Die Erhaltung der Saarwirtschaft war deshalb nur möglich durch eine Änderung des Versailler Vertrages. Sie geschah durch die Saar-Zollabkommen (das letzte vom Jahre 1928), welche der Saarindustrie die unentbehrlichen Erleichterungen im Warenaustausch mit dem übrigen Reiche brachten. Frankreich war zu diesem Rückzug durch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Saarreviers selbst gezwungen, das sich nicht einfach in den ihm fremden französischen Wirtschaftskörper einfügen ließ. Erst diese Sonderbestimmungen erhielten der Saarindustrie den deutschen Absatzmarkt. Um das zu beurteilen, bilden zwar die letzten ungewöhnlichen Krisenjahre der deutschen Wirtschaft keinen Maßstab; diese sind zur Erkenntnis grundsätzlicher Wirtschaftstendenzen ungeeignet. Nach 1935 wird die Rückgewinnung des angestammten süddeutschen Marktes die geschichtlich begründete, natürliche Lösung der wichtigen Absatzfrage sein. Gegenüber den Konkurrenten auf dem süddeutschen Markte muß die Saarwirtschaft aber notwendig fruchtlich günstiger gestellt werden, und das Ziel aller Verkehrspläne für das Saarrevier ist daher der direkte Weg nach O zum Rhein in Anpassung an die Rückgliederung des Absatzes nach Süddeutschland. Auch die Bestrebungen in der Elektro- und Ferngaswirtschaft, auf die im Zusammenhang mit dem Kohlenabsatzproblem hingewiesen werden muß, bezwecken eine engere Verknüpfung des Saarreviers mit dem deutschen Wirtschaftskörper. Ebenso wie eine der beiden Hauptleitungen die Saar-Elektrizitätswirtschaft über die Pfalzwerke mit der wichtigen nord-südlichen Kraftstraße längs des Rheinstroms verbinden soll, so ist für die Ferngasversorgung ein Hauptstrang nach Ludwigshafen geplant. In beiden Fällen soll ein günstiger Stützpunkt für eine Erweiterung des Elektrizitäts- und Ferngasabsatzes nach Süddeutschland gefunden werden. Alle Pläne knüpfen auch hier an die historische Absatzrichtung der Saarwirtschaft an. — Zu Süddeutschland muß geographisch (und auch kulturell) der größte Teil Elsaß-Lothringens gerechnet werden. Heute ist dieses zwar durch eine politische Grenze vom Deutschen Reiche getrennt, die gegenüber dem „Saargebiet“ nach 1935 auch zur Zollgrenze werden wird. Das Saarindustriengebiet, das durch die Abtrennung Elsaß-Lothringens unmittelbar an die Grenze zu liegen gekommen ist, muß naturgemäß auch für die Zukunft auf Zweiseitigkeit seiner wirtschaftlichen Beziehungen den größten Wert legen. Das ist die natürliche Folge seiner Grenzlage, der zweite politische Zug in der Wirtschaft des „Saargebietes“. Die althergebrachten wirtschaftlichen Verknüpfungen mit dem westlichen Nachbarn, vor allem mit dem einstigen Reichsland, müssen aber in den allgemeinen deutsch-französischen Wirtschaftsaustausch eingeordnet werden.

In der Verbrauchswirtschaft des „Saargebietes“ hat sich die französische Zollpolitik am einschneidendsten ausgewirkt. Frankreich beliefert heute infolge seiner besonders rücksichtslosen Einfuhrzollpolitik zu einem guten Teile den Saarmarkt, an dem es ein großes Interesse besitzt; denn das „Saargebiet“ ist für Frankreich ein guter Kunde geworden und soll nach französischen Angaben, die sich nicht nachprüfen lassen, an sechster Stelle in der Reihe seiner Abnehmer stehen³⁾. Die heutige starke Stellung Frankreichs als Lieferant auf dem Saarmarkt darf jedoch nicht täuschen. Denn unter Berücksichtigung der zollpolitischen Abschnürungen und der Absicht Frankreichs, den Saarmarkt unbeschränkt zu beherrschen, ist der Anteil der deutschen Einfuhr, z. B. bei Verbrauchsgegenständen aller Art, noch immer sehr beträchtlich. Die französische Wirtschaft kann tatsächlich auch den Bedarf des „Saargebietes“ zum Teil gar nicht befriedigen, weil bei dem Bezug vieler Verbrauchsgegenstände die deutsche Kultur des Käufers die entscheidende Rolle spielt. Und ebenso wichtig wie die deutschen Verbrauchsgegenstände ist die technische Ausrüstung der Fabriken und Werkstätten, die auch aus dem übrigen Reich stammt und nur von dort ergänzt werden kann. So sind noch heute die Qualitäts-

³⁾ In solcher französischen Aufzählung liegt ein schwerer Gedankenfehler; denn es besteht augenblicklich keine Zollgrenze zwischen dem „Saargebiet“ und Frankreich. Das „Saargebiet“ ist also französischer Binnenmarkt und kann nicht einfach mit anderen Staaten wie Italien, Holland oder Spanien verglichen werden.

- waren an der Saar zumeist deutschen Ursprungs, während bei den Massenartikeln die mit dem Zoll verbundene Preiserhöhung in vielen Fällen nicht tragbar ist. Noch wichtiger für die Beurteilung der Rolle, die Frankreich auf dem Saarkwirtschaftsmarkt spielt, ist eine zweite grundsätzliche Feststellung. In den allerwenigsten Fällen ist nämlich der Bezug aus Frankreich zwingend; er ist also keine Notwendigkeit für das „Saargebiet“. Vielmehr kann das Deutsche Reich das „Saargebiet“ im allgemeinen viel besser befriedigen, da es allein in der Lage ist, die deutsche Note der Verbrauchswirtschaft an der Saar zu berücksichtigen. — In der Rohstoffversorgung der Saarindustrie nimmt der Eisenerzbezug eine Sonderstellung ein; denn hier liegt eine Abhängigkeit von dem lothringischen Minettegebiet vor. Aber bei diesen Beziehungen handelt es sich letzten Endes um eine beiderseitig vorteilhafte Interessengemeinschaft zwischen der Kohle des Saarreviers und den Minetten Lothringens. Ihr sind zwar durch die politische Grenzziehung und die Liquidation des Besitzes der Saarrhütten in Lothringen ihre alten Grundlagen entzogen worden; aber in den Kapitalverflechtungen mit lothringischen Werken, die schon in der Vorkriegszeit ihre Vorläufer gehabt haben, ist sie in neuer Form wieder aufgelebt. Wenn die Kapitalverflechtungen mit lothringischen Werken genannt werden, so ist auch auf den Rückzug hinzuweisen, den das französische Kapital im „Saargebiet“ selbst wieder antreten mußte, nachdem es sich in dem einen oder anderen Unternehmen zuerst hatte festsetzen können. — Auch in der *Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten* ist Frankreich als Lieferant entbehrlich. Denn rings um die Bergbau- und Industriezone liegen landwirtschaftliche Gebiete (Hochwald, das Birkenfelder Land, die Westpfalz und in den Grenzen des gegenwärtigen Saargebietes der Blies- und Saargau und das nordsaarländische Berg- und Hügelland), die der natürlichen landwirtschaftlichen Versorgungsraum des Saarreviers sind. Dazu rechnen auch die lothringischen Grenzgebiete. Aber die heutige starke Stellung der lothringischen Landwirtschaft auf dem Saarmarkt, die konkurrenzlos gegenüber der zollbelasteten Landwirtschaft des deutschen Grenzgebiets dasteht, ist eine Folge der Einbeziehung des „Saargebietes“ in das französische Zollgebiet. Die Saarrandzonen gegen Preußen, Birkenfeld und die Pfalz hatten vor dem Kriege ihren Hauptabsatzmarkt im Saarindustrierevier; sie sind durch die Saargrenze empfindlich getroffen worden, werden aber nach der Rückgliederung ihre alte Rolle wieder übernehmen können. Die Abhängigkeit in der Lebensmittelversorgung bezeugt auch von der Ernährungsseite die wirtschaftliche Unmöglichkeit eines selbständigen „Saargebietes“. — So hat die Betrachtung des Saarkwirtschaftsmarktes und seiner Belieferung mit Verbrauchsgegenständen und Lebensmittelprodukten eindeutig gezeigt, daß nach der Rückgliederung die Versorgung des „Saargebietes“ ohne irgend ein Hindernis vom Deutschen Reiche befriedigt werden kann.
- Die Erwähnung des Saargrenzgebiets als wichtiger landwirtschaftlicher Versorgungsraum führt uns zu einer anderen Funktion, die dieser für das Saarindustriengebiet erfüllt. Der Saargrenzgürtel ist in normalen Wirtschaftszeiten auch der unentbehrliche Arbeitersatzbezirk der Bergbau- und Industriezone; hier wohnen die „Saargänger“, wie wir heute die zur Saar gehenden Bergleute und Industriearbeiter der Saarrandgebiete nennen. In der *Arbeiterfrage*, die eng mit dem übrigen wirtschaftlichen Fragenkreis zusammenhängt, liegt eine weitere Begründung für die deutsche Wirtschaftsstellung an der Saar. Die Wohnstätten der Arbeiter greifen nach N und O weit über die Bergbau- und Industriezone hinaus; das Arbeitereinzugsgebiet findet sein Ende keineswegs an den Grenzen des politischen „Saargebiets“, sondern erstreckt sich bis tief in den Hochwald, das Birkenfelder Land und die Westpfalz hinein. Durch solche weiträumige Verteilung der Arbeiterwohnstätten ist es an der Saar möglich geworden, den Arbeiterbedarf ohne Zuzug landfremder Kräfte zu befriedigen. Denn mit dem Ausbau der Verkehrsmittel konnte das Hinterland des Saarreviers in ständig wachsendem Umfang unmittelbar zum Arbeitersatzgebiet werden. Der soziale Aufbau des Saarindustriengebietes wird also durch einen heimischen, fest mit dem Boden verwachsenen Arbeiterstamm bestimmt; im angrenzenden lothringischen Revier dagegen mußte, um die Kohlengruben in Gang zu halten, ein buntes Völkergemisch herangezogen werden. Wenn Frankreich wegen der Bodenschätze oder der Industriewerke an die Saar strebt oder weil es sich das „Saargebiet“ als guten Kunden erhalten will, so verteidigt Deutschland hier in allererster Linie seine arbeitenden Volksgenossen, die von Bergbau und Industrie leben.
- Das Saarkwirtschaftsproblem kann überhaupt nicht von der Wirtschaftsseite allein befriedigend gedeutet werden. Die letzten Gründe für den deutschen Charakter der Saarkwirtschaft liegen tiefer und ergeben sich aus der *kulturellen Stellung des „Saargebietes“*. Eine nationale Note bestätigt uns am eindeutigsten die Verbrauchswirtschaft. Gerade der persönliche Bedarf in Ernährung, Kleidung und Wohnung an der Saar ist Ausdruck deutscher Haushaltsführung, deutscher Lebensgewohnheiten und Geschmacksrichtung. Das Verlangen nach deutscher Ware ist keineswegs nur eine Frage der Güte, sondern es handelt sich vor allem um eine tief verwurzelte Lebensäußerung des Volkstums, letzten Endes also um einen seelischen Vorgang. *Der Saarkwirtschaftsmarkt ist in seinem Charakter deutsch ohne Ausnahme.* Diese kulturelle Seite des Saarkproblems steht als starkes Imponderabilium hinter fast allen wirtschaftlichen Erwägungen und Vorgängen, wenn manchmal auch in einem eingeschränkteren Maße als bei der Verbrauchswirtschaft, doch stets so merkbar, daß die Wirtschaft an der Saar auf die Dauer ihre Aufgabe nur im Verband des deutschen Wirtschaftskörpers erfüllen kann. Die Saarkwirtschaft trägt bei aller Anerkennung ihrer zwischenstaatlichen Aufgaben ein national bedingtes Gepräge.
- Von französischer Seite wird gern die Behauptung von einer westlichen Orientierung des Saarindustriengebietes aufgestellt. Zum Beweis dafür wird der Erzbezug der Saareisenindustrie angeführt, auf die lothringische Milch hingewiesen, mit der augenblicklich die Saar in großen Mengen beliefert wird; Zahlen über die Verschiebungen im Absatz der Steinkohle seit 1913 werden genannt und vor allem aus einem Krisenzustand der deutschen Wirtschaft in der Gegenwart — und der Weltwirtschaft überhaupt — wirtschaftliche Schlüsse für alle Zukunft gezogen. Gegenüber einer solch unzureichenden Behandlung des Saarkwirtschaftsproblems, das weder der geschichtlichen Entwicklung noch der Gegenwart gerecht werden kann, hat unsere Betrachtung die wirtschaftliche Blickrichtung des „Saargebietes“ gewissenhaft unter Berücksichtigung eines vielgestaltigen Tatsachenmaterials herausgearbeitet. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Rückgliederung auch die alleinige, auf die Dauer tragbare wirtschaftliche Lösung der Saarfrage bringen kann. Das Saarindustriengebiet erwuchs auf einem bodenständigen Fundament und gehört mit seinem auf den deutschen Markt gerichteten Hauptabsatz von alters her zum deutschen Wirtschaftsraum. Diese Grundtendenz hat auch der politische Ausnahmezustand der Nachkriegszeit trotz aller Zwangsmaßnahmen (mit Ausnahme des Steinkohlenbergbaues) nicht verwischt. Das „Saargebiet“ kann seinen wesentlichen Bedarf an Lebensmitteln, Rohstoffen (mit einer Einschränkung bezüglich des Erzes) und Gebrauchsgegenständen vom Deutschen Reiche beziehen. Es ist in der Beschaffung seiner Arbeiter aufs engste mit den deutschen Nachbarlandschaften verwachsen. Der Saarkwirtschaftsmarkt ist zudem in seinem deutschen Charakter ein unlösbarer Bestandteil der gesamtdeutschen Wirtschaft. Die Frage nach der wirtschaftlichen Stellung des Saarindustri-

gebietes kann daher ernsthaft nur im deutschen Sinne beantwortet werden. Aber entscheidend kann sie überhaupt nicht für die Zukunft des „Saargebietes“ sein. Denn die Saarfrage ist in ihrem tiefsten Sinne kein Handelsgeschäft, zu dem es die Gegner der deutschen Lösung gerne erniedrigen möchten, sondern eine Frage der Volkstums- und Kulturgehörigkeit.

IV. Die kulturelle Stellung

Die kulturelle Stellung der Saarlande wird entscheidend durch das Volkstum seiner Bewohner bestimmt. Seine Grundlagen sind nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft durch die germanische Völkerwanderung gelegt. Von den früher hier siedelnden keltischen Stämmen hatten mindestens die Treverer um Trier, die auch an der unteren Saar wohnten, schon vorher einen stark germanischen Einschlag erhalten. In der Römerzeit waren die Saarlande gleich den übrigen Rheinlanden äußerlich mit römischer Kultur überzogen worden; aber welche Reste einer Mischbevölkerung die große Völkerwanderung überdauert haben, läßt sich nicht mehr erkennen. Sicher dagegen ist, daß sich damals die Germanen in breiten Massen im Lande niederließen und ihm endgültig seinen Charakter gaben. Das beweist die geschlossene Fläche der Ortsnamen auf -heim und -ingen, die ihre erste Ansiedlung kennzeichnen. Diese Namen reichen über die Saar bis weit nach Lothringen hinein. So kamen die Saarlande gleich bei der Landnahme hinter die germanische Volksgrenze zu liegen. Von dem breiten Wall des lothringischen Deutschtums gedeckt, hatte das deutsche Volkstum an der Saar sein tiefes und festes Fundament, das im Wechsel des politischen Schicksals auch später nicht zu erschüttern war. — Mit den Namen auf -heim und -ingen heben sich die Muschelkalkgebiete der Gaue als die ältestbesiedelten Räume heraus. In einer zweiten Schicht wurde das Saar-Nahe-Bergland besetzt; es ist die Gruppe der Ortsnamen auf -weiler. Sie verorten hier ebensowenig wie in anderen Gegenden Reste römischer Besiedlung, zu welcher Behauptung das lateinische Grundwort „villare“ verführt hat, sondern sie waren Ausbauorte der germanischen Landnahme. Am Ende des Mittelalters blieb nur die mittlere Waldzone als schwach oder unbesiedeltes Gebiet übrig; ihr Aufschluß geschah zuletzt. Die Kräfte, die den Wald rodeten, kamen aber nicht mehr aus dem Verlangen nach Neuland, sondern aus der Industrie. Auch diese jüngste Schicht ist von den einheimischen Kräften getragen.

Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung hat sich im letzten Jahrhundert geradezu umgekehrt. Die Bauernschaft, die noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Saarlanden ihr Gepräge gab, wurde von der Industriearbeiterschaft überflügelt. Aus kleinen Anfängen erwachsen, gehört ihr jetzt die Hauptmasse der Saarländer an. 1927 waren 57 v. H. der Erwerbstätigen im derzeitigen „Saargebiet“ Arbeiter, und von diesen Erwerbstätigen (einschließlich ihrer Angehörigen) lebten 58 v. H. von der Industrie und dem Handwerk; das ist mehr als der Durchschnitt im übrigen Reich (41 v. H.). Die Entwicklung der Arbeiterschaft schildern, heißt also die wesentlichen Züge der Saarländer in der Gegenwart erfassen. Im späten 18. Jahrhundert fand die beginnende Industrie im engeren Umkreis noch genügend Arbeiter, die sich bisher von der Landwirtschaft ernährten. Aber wenn auch zwischen jenen kleinen Anfängen und den Zuständen in der Gegenwart ein weiter Abstand liegt, so fand doch keine umstürzlerische Neuerung statt. Ausgehend vom Industriezentrum selbst, dehnte sich das Arbeitereinzugsgebiet stetig nach N und O aus. So wurde jene andere Entwicklung eines Industriezentrums verhindert, daß, angelockt durch Arbeit und Verdienst, von allen Seiten Arbeiter herbeiströmen und wegziehen; das landfremde „Proletariat“ fand an der Saar keine Stätte. Solche Bodenständigkeit der Arbeiterschaft ist zuerst in der stetigen Entwicklung der Industrie selbst begründet. Im Steinkohlenbergbau, den seit 1815 der preußische Staat als Nachfolger der nassauischen Fürsten betrieb, war auf diesem Wege der Zwang vermieden, daß Arbeitskräfte geworben werden mußten, wo immer solche zu finden waren. Und als es vorübergehend zwischen 1850 und 1870 einmal geschah, konnten sich die fremden Arbeiter nicht eingewöhnen. Der Saarbergbau hat seit alters seine einheimischen Arbeiter (vgl. S. 22); 1919 wurde an ausgewählten Beispielen aus dem Industriezentrum mit besonders großer Bevölkerungszunahme festgestellt, daß 80 v. H. der Arbeiter im Lande geboren waren und 72 v. H. von Vätern abstammten, die auch keine andere Geburtsstätte hatten. Die Zugewanderten kamen von N und O, und damit ist schon bewiesen, daß das deutsche Volkstum an der Saar sich durch die Aufnahme dieser eng verwandten Hunsrück- und Pfälzer gleichblieb. Kein anderes Bild geben die übrigen Industriezweige. Die Glasmacher wurden zwar in den Anfängen dieser Industrie als Facharbeiter von auswärts herbeigerufen und gern mit besonderen Vorrechten festgehalten. Doch kann von einem fremden Einschub nur im ersten Abschnitt der Gründung gesprochen werden, zu einer Zeit, als auch in den übrigen Rheinlanden andere Industrien von dem entwickelteren Westeuropa aus angeregt wurden. Aber schon seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind die Glasarbeiter ebenso deutsch wie die Bergarbeiter. Die soziale Umgestaltung der Bevölkerung hat auch eine Verschiebung der Konfessionszugehörigkeit herbeigeführt. In dem industriellen Jahrhundert zwischen 1830 und 1930 vermehrte sich im Saarrevier der Anteil der Katholiken verhältnismäßig stärker, weil die Zuwanderung aus den benachbarten deutschen, vornehmlich katholischen Gebieten kam. — Die Tatsachen der Siedlungsgeschichte ergeben also den ungebrochenen Zusammenhang des Volkstums in den Saarlanden seit der Völkerwanderung; irgendwelche wesentliche Einschübe sind nicht vorhanden. Im französischen Schrifttum findet sich zwar die Behauptung von einer „preußischen“ Einwanderung, welche das Volkstum an der Saar verfälschte hätte. In Wirklichkeit vollzog sich aber unter preussischer Herrschaft die starke Bevölkerungszunahme, welche die Industrialisierung notwendig mit sich brachte, nicht durch fremde Zuwanderung, sondern nur durch stärkeres Wachstum der Einheimischen und durch Einbeziehung der benachbarten nördlichen und östlichen Randgebiete. Selbst Tardieu mußte in seiner Denkschrift, die bei den Pariser Friedensverhandlungen (1919) die Angliederungsabsichten Frankreichs begründen sollte, eingestehen, daß fast alle Arbeiter aus dem Lande selbst stammen.

Ein besonderer Nachweis für die deutsche Sprache an der Saar ist überflüssig. Dem Gang der Besiedlung entsprechend lagen die Saarlande seit der Völkerwanderung nicht an, sondern hinter der Sprachgrenze. Diese verläuft noch jetzt mindestens 30 km westlich der Saar mitten durch Lothringen. Die Saarlande selbst gehören uneingeschränkt und unangefochten zum deutschen Sprachgebiet. An Bewohnern, die Französisch als Muttersprache angaben, verzeichnet die Statistik im derzeitigen „Saargebiet“ für das Jahr 1910 nur 339; das sind 0,05 v. H. — Innerhalb des deutschen Sprachgebietes zeigen die Saarlande jene mundartliche Einordnung, die ihnen ob ihrer Lage und Verkehrsbeziehungen zukommt. Sie bilden den linken Flügel der rheinischen Sprachbewegung, und ihre sprachlichen Formen erklären sich nur vom Rhein her. Ebensowenig wie in anderen Beziehungen bilden die Saarlande in denen der Sprache eine Einheit. Mit viel Zersplitterung im einzelnen gehören sie im ganzen zwei rheinischen Mundartprovinzen an, die als Pfälzer und Trierer Sprachraum bezeichnet werden. Nur in jüngster Zeit machen sich von dem Zentrum Saarbrücken aus Ansätze zu einem kleinen Sprachraum eigener Prägung bemerkbar; die tragende Unterschicht dieser Bewegung ist die Industriebevölkerung.